

## Die Ware Kind

**Menschenhandel in Albanien: Sie werden verkauft, versklavt und vergewaltigt.  
Die Kinder von Elbasan haben keine Zukunft.**

Von Jörn Klare

In der griechischen Hafenstadt Thessaloniki zeigt das Thermometer auch am späten Abend noch 27 Grad. Milena ist müde. Seit zwölf Stunden schon streift sie durch die beliebten Restaurants am Athonosplatz. Sie versucht, den Gästen kleine Heiligenbilder zu verkaufen. Milena ist neun Jahre alt. Woher sie kommt, wo ihre Eltern sind, möchte sie nicht sagen. „Sie hat Angst“, erklärt Arina\*, eine 26-jährige Diplompsychologin, die im Auftrag einer griechischen Hilfsorganisation Straßenkinder in Thessaloniki betreut.

Die Kinder sind nicht freiwillig hier. Die meisten stammen aus Albanien. Sie werden zur Arbeit gezwungen. Am Athonosplatz machen sich an diesem Abend ein gutes Dutzend an die Touristen heran. Etwa 1000 albanische Kinder streifen allein durch Thessaloniki, schätzte die britische Organisation Save the Children im vergangenen Jahr.

Bis zu 100 Euro am Tag erwarten die Hintermänner von jedem Kind. Sie sorgen für saubere und gepflegte Kleidung. „Das ist ihre neue Strategie“, kommentiert Arina. Noch vor kurzem wirkten die Kinder verwahrlost. Einige mussten regelmäßig Haarshampoo trinken, damit sie krank wurden und vor allem krank aussahen. Das half beim Betteln. Doch erregte ihr Zustand auch öffentliche Aufmerksamkeit, und so etwas war schädlich fürs Geschäft. Und das wollen sich die „Bosse“ nicht verderben lassen. So werden die Kinder besser eingekleidet, aber mit Druck und Schlägen zum Schweigen gezwungen. Eine Kollegin von Arina erhielt sogar Morddrohungen.

Die brutale Taktik ist erfolgreich. Konkrete Zahlen fehlen ebenso wie detaillierte Informationen über die Hintergründe. Doch werden nach vorsichtigen Schätzungen der renommierten Schweizer Stiftung terre des hommes pro Jahr mehr als 3000 Kinder aus dem Süden Albaniens nach Griechenland geschleust. Ein Großteil von

ihnen stammt aus Elbasan. Die Bezirkshauptstadt mit ihren 80000 Einwohnern, in der die Arbeitslosigkeit etwa 60 Prozent erreicht, liegt 50 Kilometer südlich von Tirana.

In Elbasan ist die 15-jährige Vilma\* bereit, ihre Geschichte zu erzählen. Es ist die Tragödie einer verkauften Kindheit. Als Vilma vier Jahre alt war, schmuggelte ein Nachbar sie zum ersten Mal nach Griechenland. Sie musste betteln. Zwölf Stunden am Tag, zwei Jahre lang. Der Stiefvater wurde an den Einnahmen beteiligt. Im Alter von sechs Jahren griffen die griechischen Behörden sie auf und schickten sie nach Hause. Doch immer wieder musste Vilma zurück nach Thessaloniki. Mal ging es in tagelangen Fußmärschen direkt über die Berge, mal mit einem Umweg über das nahe Makedonien. Kinder, die unterwegs zu erschöpft waren, um weiterzugehen, wurden einfach zurückgelassen.

Vilma erzählt vom Leben mit den 14 Stiefgeschwistern in der Zweizimmerwohnung und spricht von ihrem Traum, Sängerin zu werden. Dann berichtet sie von der Stiefschwester, die der Vater an diesem Morgen nach Italien verkaufte. Umgerechnet 800 Euro „Ablöse“ habe er dafür kassiert. Die 23-jährige Frau war erst im letzten Dezember zu ihrer Familie zurückgekehrt, nachdem sie schon vier Jahre in einem Bordell in der Nähe von Rom gearbeitet hatte. Beim ersten Mal wurde sie von einem Cousin geraubt und verkauft. Damals ging der Vater leer aus.

Ein hochtouriges Schnellboot, das bis zu 40 Passagiere laden kann, braucht für die nächtliche Überquerung der Adria nur eine gute Stunde. Etwa 1000 Euro kostet ein Platz. Am Zielort zahlen die lokalen Zuhälter dann je nach „Marktwert“ zwischen 4000 und 10000 Euro für eine Frau. Ein EU-Visum ist auf dem Schwarzmarkt für gut 2500 Euro zu haben. Save the Children gibt die Zahl der albanischen Prostituierten in Westeuropa mit etwa 30000 an. Nach Auskunft der belgischen Polizei waren im vergangenen Jahr knapp die Hälfte aller Ausländerinnen, die in Belgien zur Prostitution gezwungen wurden, albanische Mädchen im Alter von 14 bis 15 Jahren. Auch drei weitere Stiefschwestern von Vilma sind schon nach Italien geschmuggelt worden. „Natürlich“ arbeiten sie ebenfalls als Prostituierte. Eine der jungen Frauen ist inzwischen verschwunden. Von einem drei Monate alten Baby, das der Vater bereits vor sechs Jahren für umgerechnet 800 Euro nach Griechenland verkauft hatte, fehlt ebenfalls jede Spur. Alle Angaben werden von Vincent Tournecuillert bestätigt. Im

Auftrag von terre des hommes Lausanne kümmert sich der Bretone um die von Ausbeutung bedrohten Kinder in Elbasan. Zumindest versucht er das. Es sind sehr viele Kinder, die Hilfe brauchen. Zur „Handelsware“ gehören auch Mädchen und Frauen aus anderen osteuropäischen Staaten wie Moldawien, Rumänien und Bulgarien sowie Kurdinnen, Iranerinnen und Afghaninnen. Albanische Zuhälter sind selbst in dieser Szene wegen ihrer rücksichtslosen Brutalität gefürchtet. Es gibt Gerüchte über spezielle „Abrichtungslager“, in denen die Frauen durch systematische Vergewaltigungen auf den Markt „vorbereitet“ werden. Um ihre Entschlossenheit zu unterstreichen, ließen die „Bosse“ angeblich sogar einige Frauen exekutieren.

Einem ähnlichen Schicksal soll Vilma entgehen. Vincent Tournecuillert bemüht sich, ihr einen Schulabschluss zu ermöglichen. Im Alter von acht Jahren war Vilma von ihrem „Boss“ sexuell missbraucht worden. Darüber reden kann sie nicht. Sie hat es mithilfe eindeutiger Zeichnungen mitgeteilt, erzählt Tournecuillert. Er fürchtet, dass auch Vilma nach Italien verkauft werden könnte, und er ist sich nicht sicher, ob er das verhindern kann. Als das Mädchen vor Monaten wegen der anderen erlittenen Verbrechen Anklage erheben wollte, wurde sie von den albanischen Polizisten geschlagen. Das Monatsgehalt eines Beamten liegt bei 120 Euro. Eine „normale“ fünfköpfige Familie braucht im Monat etwa 400 Euro. Die Differenzsumme zahlen in nicht wenigen Fällen die „Bosse“.

Albanien liegt zwar in Europa, bildete aber 45 Jahre lang eine Welt für sich. Bis 1991 war es unter einer stalinistischen Diktatur erstarrt. Auch nach der Wende und vor allem nach dem chaotischen Zusammenbruch des Staates 1997 traf das Elend vor allem wieder diejenigen, die auch schon vorher am Rande der Gesellschaft standen. Menschen, die wegen mangelnder Bildung oder – wie die Minderheit der Roma – wegen ihrer ethnischen Zugehörigkeit unterprivilegiert waren und sind. Ihr Schicksal spiegelt sich in den Elendsvierteln von Elbasan. Die Mietskasernen sind so verrottet, dass ihre Treppen wegen der Einsturzgefahr von nur jeweils einer Person betreten werden dürfen.

Die erzählten Geschichten ähneln einander. Es gibt Kinder, die geraubt oder von den Eltern verkauft und vermietet wurden und werden. Es gibt Kinder, die froh sind, wieder zurück zu sein, und Kinder, die freiwillig lieber wieder im Ausland betteln

wollen, als weiter in dieser Trostlosigkeit zu leben. Dazu gibt es Väter, die eher ihre Nachkommen als den obligatorischen Fernseher verkaufen; Väter, die den Beinamen „Rakiri“ tragen, weil sie dem billigen Schnaps verfallen sind; Väter, die ihre Stieftöchter schwängern und dann nicht für die Kinder – die Enkelinnen und Töchter zugleich sind – sorgen können. Und es gibt Mütter, die hilflos und überfordert Lügengeschichten erzählen, weil sie das Unrecht spüren, das sie ihren Kindern antun; Mütter, die vor Glück weinen, weil sie ihre Kinder wiederhaben, und kurz darauf verzweifelt schluchzen, weil sie nicht wissen, wie sie dieselben großziehen sollen.

„Jeder in der Stadt weiß Bescheid“, erklärt Robert Stratoberdha, Leiter der vorwiegend von Unicef finanzierten NFP, einer albanischen Organisation, die sich um die sozialen Belange von Minderjährigen kümmert. Die staatliche Sozialhilfe ist völlig ungenügend und beträgt für eine vierköpfige Familie etwa 30 Euro im Monat. Ein Kind kann in Griechenland an einem einzigen Tag dreimal so viel „verdienen“.

In der Hauptstadt Tirana leitet Arni Jashralli, ein Mann von Anfang 50, seit dem vergangenen Jahr eine neu geschaffene Polizeibehörde, die ausschließlich den Handel mit illegalen Gütern bekämpfen soll. Dazu zählen neben Autos, Drogen, Waffen und Kunstschätzen auch Menschen. Jashrallis Arbeit steht für die zaghaft wachsenden Bemühungen der albanischen Regierung, die Probleme anzugehen. Tirana kann den Druck des Auslands nicht länger ignorieren.

Die Erfolge sind vorerst dürftig. Bis heute gibt es nach Aussage von Natasha Pepivani, der zuständigen Direktorin im Sozialministerium, keine staatlichen Maßnahmen, die sich gezielt mit sozialen Problemen und Folgen des Kinderhandels auseinandersetzen. Offizielle Statistiken und verlässliche Daten kann auch sie nicht bieten. „Wir stehen erst am Anfang“, räumt Polizeidirektor Jashralli ein. Er wirkt hilflos. Aber er will die „Probleme entschieden angehen“. Es ist fraglich, ob das Vilmas Generation noch erreicht.